

Rudolf Steiner

## REINKARNATION UND KARMA

VON STANDPUNKTE DER NATURWISSENSCHAFT NOTWENDIGE  
VORSTELLUNGEN

Erstveröffentlichung: „Lucifer“, Nr. 5 und 6, Oktober und November  
1903 (GA Bd. 34, S. 67-91)

Als ein gefährlicher Ketzer galt der tonangebenden Weisheit des siebzehnten Jahrhunderts der italienische Naturforscher Francesco Redi, weil er behauptete, dass auch die niedersten Tiere durch Fortpflanzung entstehen. Nur mit knapper Not entging er dem Märtyrerschicksal Giordano Brunos oder Galileis. Denn der rechtgläubige Gelehrte der damaligen Zeit meinte, dass Würmer, Insekten, ja selbst Fische aus leblosem Schlamm entstehen können. Nichts anderes hat Redi behauptet, als was heute allgemein anerkannt ist, dass alles Lebendige von einem Lebendigen abstammt. Er hat die Sünde begangen, eine Wahrheit zu kennen, zwei Jahrhunderte bevor die Wissenschaft «unumstößliche Beweise» für sie fand. Seit Pasteur seine Untersuchungen angestellt hat, kann kein Zweifel mehr darüber walten, dass man es lediglich mit einer Täuschung zu tun hatte in solchen Fällen, in denen man früher geglaubt hat, aus leblosen Substanzen entstanden durch «Urzeugung» lebendige Wesenheiten. Die in derlei leblose Substanzen ein-dringenden Lebenskeime entzogen sich der Beobachtung. Durch sichere Mittel hat Pasteur das Eindringen solcher Keime in Substanzen, in denen für gewöhnlich kleine Lebewesen entstehen, verhindert - und es bildete sich nicht eine Spur des Lebendigen. Das Lebendige entsteht also nur aus dem Lebenskeime. Redi hatte vollkommen recht.

In einer ähnlichen Lage wie der italienische Denker ist heute der Anthroposoph. Er muss auf Grund seines Wissens das von

dem Seelischen sagen, was Redi von dem Lebendigen gesagt hat. Er muss behaupten: Seelisches kann nur aus Seelischem entstehen. Und wenn die Naturwissenschaft in derselben Richtung sich weiterbewegt, die sie seit dem siebzehnten Jahrhundert genommen hat, dann wird auch die Zeit kommen, in der sie selbst - aus sich heraus - diese Anschauung vertreten wird. Denn - das muss immer von neuem betont werden - der anthroposophischen Anschauung von heute liegt genau die gleiche Denkgesinnung zugrunde wie der naturwissenschaftlichen Behauptung, dass Insekten, Würmer und Fische nicht aus Schlamm, sondern aus Lebenskeimen entstehen. Und sie behauptet den Satz: «jede Seele entsteht aus Seelischem» in demselben Sinne und in derselben Bedeutung wie der Naturforscher den seinigen: «Alles Lebendige entsteht aus Lebendigem.»

Die Sitten sind heute andere als im siebzehnten Jahrhundert. Die den Sitten zugrunde liegenden Gesinnungen haben sich nicht sonderlich geändert. Im siebzehnten Jahrhundert verfolgte man ketzerische Anschauungen allerdings mit Mitteln, die heute nicht mehr human erscheinen. Man wird die Anthroposophen heute nicht gerade mit dem Feuertode bedrohen: man begnügt sich damit, sie dadurch unschädlich zu machen, dass man sie für Schwärmer und unklare Köpfe erklärt. Die landläufige Wissenschaft stempelt sie zu Toren. An die Stelle der früheren Hinrichtung durch die Inquisition ist die neue Hinrichtungsart, die journalistische, getreten. Nun, die Anthroposophen stehen aufrecht: sie trösten sich mit dem Bewusstsein, dass die Zeit kommen werde, in der man von irgend-einem Virchow ungefähr hören wird: «Es gab eine Zeit - wir sind glücklich, dass die überwunden ist - in der man glaubte, dass die Seele von selbst entstehe, wenn gewisse komplizierte chemische und physikalische Vorgänge innerhalb einer Hirn-schale sich abspielen. Heute aber muss für jeden ernstesten Forscher solch kindliche Vorstellung dem Satze weichen: Jedes Seelische entsteht aus Seelischem.» Und der Chorus «aufgeklärter» Journalisten verschiedener Parteirichtungen wird - falls dann nicht solcher Journalismus selbst unter die Kindereien gerechnet wird - er

wird dann schreiben: «Der geniale Forscher X hat mannhaft die Fahne aufgeklärter Seelenwissenschaft entrollt und den Aberglauben einer mechanischen Naturanschauung zu Paaren getrieben, der noch auf der Naturforscherversammlung des Jahres 1903 durch den Breslauer Chemiker Ladenburg wahre Triumphe feiern durfte.»

Nun soll man sich aber ja nicht dem Wahn hingeben, die Geisteswissenschaft wolle aus der Naturwissenschaft heraus ihre Wahrheiten beweisen. Was betont werden muss, ist vielmehr, dass die Geisteswissenschaft die gleiche Gesinnung hat wie die wahre Naturwissenschaft. Der Anthroposoph vollbringt nur für die Gebiete des seelischen Lebens dasselbe, was der Naturforscher für das zu erreichen strebt, was er mit Augen sehen und mit Ohren hören kann. Zwischen echter Naturforschung und Geisteswissenschaft kann kein Widerspruch bestehen. Der Anthroposoph legt dar, dass die Gesetze, die er für das Seelenleben aufstellt, in entsprechender Weise auch für die äußeren Naturerscheinungen gelten. Er tut es deshalb, weil er weiß, dass das menschliche Erkenntnisgefühl sich nur dann befriedigt erklären kann, wenn es einsieht, dass Einklang und nicht Widerspruch ist zwischen den verschiedenen Erscheinungsgebieten des Daseins. Heute sind ja die meisten Menschen, die sich überhaupt um Erkenntnis und Wahrheit bemühen, mit gewissen naturwissenschaftlichen Einsichten bekannt. Solche Wahrheiten fliegen dem Menschen, sozusagen, auf der Straße an. Die Unterhaltungsbeilagen der Zeitungen enthüllen dem Gebildeten und auch dem Ungebildeten die Gesetze, wie sich die vollkommenen Tiere aus den unvollkommenen entwickeln, welche tiefgehende Verwandtschaft zwischen dem Menschen und dem höchststehenden Affen bestehe, und flinke Wochenblattschreiber werden nicht müde, ihren Lesern einzuschärfen, wie sie über den «Geist» zu denken haben im Zeitalter des «großen Darwin». Sie fügen höchst selten hinzu, dass sich in Darwins Hauptwerk auch der Satz findet: «Ich halte dafür, dass alle organischen Wesen, die je auf dieser Erde gelebt haben, von einer Urform abstammen, welcher das Leben vom Schöpfer einge-

haucht wurde.» - In einem solchen Zeitalter ist es höchst notwendig, immer wieder und wieder zu zeigen, dass es sich die Anthroposophie mit dem «Einhauchen des Lebens» und auch der Seele nicht so leicht macht wie Darwin und manche Darwinianer, dass aber ihre Wahrheiten mit den Ergebnissen wahrer Naturforschung nicht in Widerspruch stehen. Nicht auf der Krücke der Naturwissenschaft der Gegenwart will die Anthroposophie zu den Geheimnissen des Geisteslebens vordringen, sondern nur sagen will sie: «Er-kennet die Gesetze des geistigen Lebens, und ihr werdet diese hohen Gesetze auch in entsprechender Form bewahrheitet finden, wenn ihr auf das Gebiet heruntersteigt, wo ihr mit Augen sehen und mit Ohren hören könnt. Die Naturwissenschaft der Gegenwart widerspricht nicht der Geisteswissenschaft, sondern sie ist selbst elementare Geisteswissenschaft. Haeckel hat es im Gebiete des tierischen Lebens nur deshalb zu so schönen Ergebnissen gebracht, weil er die Gesetze, welche die Seelenforscher seit langem auf die Seele anwenden, nun auch auf die Entwicklung des tierischen Lebens anwandte. Wenn er selbst nicht diese Überzeugung hat, so tut das nichts; er kennt eben die Seelengesetze nicht und weiß auch nichts von den Forschungen, die man auf dem Felde der Seele anstellen kann. Die Bedeutung seiner Ergebnisse auf seinem Gebiete wird dadurch nicht geringer. Große Männer haben die Fehler ihrer Tugenden. Unsere Aufgabe ist, zu zeigen, dass Haeckel da, wo er zu Hause ist, nichts anderes ist als Anthroposoph.» -Und noch ein anderes Hilfsmittel bietet sich dem Geisteswissenschaftler durch die Anknüpfung an die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der Gegenwart. Die Dinge der äußeren Natur sind gewissermaßen mit den Händen zu greifen. Deshalb ist es leicht, ihre Gesetze klarzulegen. Sich zu vergegenwärtigen, dass Pflanzen sich verändern, wenn sie aus einer Gegend in eine andere versetzt werden, macht keine Schwierigkeiten. Dass gewisse Tierarten die Sehkraft ihrer Augen verlieren, wenn sie eine Zeitlang in finsternen Höhlen leben, ruft unschwer anschauliche Vorstellungen hervor. Wenn man nun zeigt, welche Gesetze in solchen Vorgängen wirken, so kann man von da

aus leicht zu den minder anschaulichen, weniger fassbaren Gesetzen hinüberleiten, die uns auf dem Gebiete des seelischen Lebens entgegentreten. - Veranschaulichen und nichts anderes will der Anthroposoph, wenn er die Naturwissenschaft zu Hilfe ruft. Er hat zu zeigen, dass sich auf ihrem Gebiete die anthroposophischen Wahrheiten in entsprechender Form wiederfinden, dass die Naturwissenschaft nichts anderes sein kann als elementare Geisteswissenschaft; und er hat sich der naturwissenschaftlichen Vorstellungen zu bedienen, um zu seinen höher gearteten hinüberzuleiten.

Nun könnte ja hier auch eingewendet werden, dass jegliche Hinneigung zu den gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Vorstellungen die Geisteswissenschaft schon deshalb in eine schiefe Lage bringen könne, weil diese Vorstellungen selbst auf einem ganz unsicheren Boden ruhen. Es ist richtig: da gibt es Naturforscher, die gewisse Grundlinien des Darwinismus für unumstößliche Wahrheiten halten, und andere, die bereits von einer «Krisis des Darwinismus» sprechen. Die einen finden in der «Allmacht der Naturzüchtung», im «Kampf ums Dasein» umfassende Erklärungsgründe für die Entwicklung der Lebewesen; die andern verweisen diesen «Kampf ums Dasein» zu den Kinderkrankheiten der neueren Naturlehre und reden von der «Ohnmacht der Naturzüchtung». - Wenn es auf diese besonderen strittigen Punkte ankäme, dann könnte man als Anthroposoph wahrlich nichts Besseres tun, als sich um sie vorläufig nicht kümmern, und für den Einklang mit der Naturwissenschaft einen Zeitpunkt abwarten, der besser als der gegenwärtige ist. Aber eben darauf kommt es gar nicht an. Es handelt sich vielmehr um eine gewisse Gesinnung, um eine Denkungsart innerhalb des naturwissenschaftlichen Forschens in unserer Zeit, um bestimmte große Richtungslinien, die überall eingehalten werden, wenn auch die Gedanken über besondere Fragen bei einzelnen Forschern und Denkern weit auseinandergehen. Wahr ist: Ernst Haeckels und Virchows Anschauungen über die «Abstammung des Menschen» gehen weit auseinander. Aber der anthroposophisch Gesinnte könnte froh sein, wenn die maßge-

benden Persönlichkeiten über gewisse große Gesichtspunkte in bezug auf das Seelenleben so weit in klarer Weise dächten, wie diese Gegner über dasjenige, was ihnen bei allem Streit doch als absolut sicher gilt. Weder Haeckels noch Virchows Anhänger suchen heute den Ursprung der Würmer im leblosen Schlamm, weder die ersten, noch die letzteren zweifeln an dem Satze: «alles Lebendige stammt aus Lebendigem» in dem oben bezeichneter Sinne.

- In der Seelenkunde haben wir es so weit noch nicht gebracht. Da fehlt jede Klarheit über einen Gesichtspunkt, der sich mit solchen naturwissenschaftlichen Grundüberzeugungen vergleichen ließe. Wer die Gestalt und Lebensweise eines Wurmes erklären will, weiß, dass er zum Wurm- Ei und zu den Vorfahren des Wurmes hinaufsteigen muss; er weiß, in welcher Richtung er forschen muss, wenn auch über alles Weitere verschiedene Ansichten herrschen, oder auch behauptet wird, die Zeit sei noch nicht reif, über dieser oder jenen Punkt bestimmte Gedanken zu erzeugen. - Wo wäre in der Seelenkunde eine ähnliche Klarheit? Dass die Seele<sup>2</sup> geistige Eigenschaften habe, wie der Wurm physische, veranlasst nicht, wie es doch sollte, an die eine Tatsache mit derselben Forschergesinnung heranzutreten wie an die andere. Allerdings steht unsere Zeit unter dem Einfluss von Denkgewohnheiten, die bewirken, dass Unzählige aus den Reihen derer, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, gar nicht einmal auf eine solche Forderung in entsprechender Art eingehen wollen. - Gewiss: es wird zur Not zugegeben, dass auch die seelischen Eigenschaften eines Menschen gerade so irgendwoher stammen müssen wie die physischen. Es werden Erwägungen darüber angestellt, wie es denn komme, dass die Seelen einer Schar von Kindern so verschieden sind, die alle unter gleichen Umständen aufgewachsen und erzogen sind, dass sogar Zwillinge in wesentlichen Eigenarten von einander abweichen, die stets an demselben Orte, unter der Obhut einer Amme gewesen sind. Man führt wohl auch gelegentlich an, dass es von «den siamesischen Zwillingen heißt, ihre letzten Lebensjahre wären infolge ihrer entgegengesetzten Sympathien im

nordamerikanischer Bürgerkriege recht unbehaglich gewesen.»  
Übrigens soll gar nicht behauptet werden, dass nicht sorgfältiges Nachdenken und Beobachten auf solche Erscheinungen gewendet worden, und nicht beachtenswerte Arbeiten darüber vorlägen. Aber es ist das Gewöhnliche, dass sich solche Arbeiten zum Seelischen so verhalten, wie sich eben der Naturforscher zum Lebendigen verhalten würde, wenn er einfach seine Herkunft aus dem leblosen Schlamme behaupten wollte. Es ist zweifellos berechtigt, wenn man zur Erklärung der niederen seelischen Eigenschaften zu den physischen Vorfahren hinaufsteigt, und ebenso von Vererbung spricht, wie man es für die körperlichen Merkmale tut. Aber man will die Augen vor dem Wesentlichsten verschließen, wenn man dieselbe Richtung für die höheren Seeleneigenschaften, für das eigentlich Geistige im Menschen nimmt. Man hat sich eben daran gewöhnt, diese höheren seelischen Eigenschaften nur als eine Steigerung, als einen höheren Grad der niederen zu betrachten. Und man meint deshalb, man könne sich mit einer Erklärung zufriedengeben, die in demselben Sinne gehalten ist wie diejenige der seelischen Eigenschaften der Tiere.

Es soll nicht geleugnet werden, dass die Beobachtung gewisser seelischer Verrichtungen der höheren Tiere zu einer solchen Anschauung leicht verführt. Man braucht ja nur darauf hinzuweisen, dass Hunde merkwürdige Beweise eines treuen Gedächtnisses geben, dass Pferde, die den Mangel eines Hufeisens bei sich bemerken, selbst zur Schmiede gehen, in der sie gewöhnlich beschlagen werden; dass sogar Tiere, die in einem Zimmer eingeschlossen sind, sich selbst die Klinke öffnen, und was an dergleichen erstaunlichen Dingen mehr angeführt werden kann. Gewiss: auch der Anthroposoph wird nicht erman- geln, jede beliebige Steigerung der tierischen Fähigkeiten zuzugeben. Aber soll man deshalb allen Unterschied zwischen den niederen Seelenmerkmalen, die der Mensch mit den Tieren gemein hat, und den höheren geistigen Eigenschaften, die nur ihm eignen, verwischen? Nur der kann das, der durch ein dogmatisches Vorurteil der «Wissenschaft» ganz: geblendet ist, welche

am Grobsinnlichen haften bleiben will. Man nehme doch nur die durch einwandfreie Beobachtung festgestellte Tatsache, dass die Tiere, auch die höchststehenden, nicht zählen, und daher auch nicht rechnen lernen. Schon in alten Weisheitsschulen galt es als ein vielsagender Satz, dass sich der Mensch dadurch vom Tiere unterscheidet, dass er zählen könne. - Das Zählen ist die einfachste, die trivialste der höheren Seelenfähigkeiten. Eben deshalb sei es hier angeführt als der Grenzpunkt, wo das Tierisch-Seelische in das Geistig-Seelische, in das höhere Menschliche übergeht. Es ist natürlich kinderleicht, auch hier Einwände zu machen. Erstens kann man sagen, dass ja noch nicht aller Tage Abend ist, und dass einmal gelingen könne, was bisher nicht gelungen ist: gewissen intelligenten Tieren das Zählen beizubringen. Und zweitens möchte man wohl darauf hinweisen, dass ja des Menschen Gehirn immerhin sich dem der Tiere gegenüber vervollkommnet habe; und dass es einfach daher komme, wenn es höhere Grade von Seelentätigkeiten hervorbringe. Man mag dem, der solche Einwände macht, nicht einmal, sondern hundertmal recht geben. Aber in derselben Lage ist man bei solchen, die gegenüber der Tatsache, dass alles Leben aus Lebendigem hervorgeht, immer wieder behaupten: aber im Wurm herrschen dieselben chemischen und physikalischen Gesetze wie im Schlamme, nur in komplizierterer Weise. Wer mit Trivialitäten und Selbstverständlichkeiten durchaus die Geheimnisse der Natur enthüllen will, dem wird eben schwer zu helfen sein. Es gibt Leute, die den Grad von Verstand, zu dem sie sich gerade emporgerungen haben, für den denkbar höchsten halten, und die deshalb gar nicht darauf verfallen, dass ein anderer sich vielleicht ihre trivialen Einwände selbst machen könnte, wenn er nicht deren Nichtigkeit einsähe. - Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, dass alle höheren Verrichtungen in der Welt nur Steigerungen der niederen sind, dass die im Wurm herrschenden Gesetze Steigerungen derjenigen sind, die im Schlamme anzutreffen sind. Aber so wie heute kein Einsichtiger die Herkunft des Wurmes aus dem Schlamme behauptet, so kann kein klar Denkender das Geistig-Seelische in dieselbe

Begriffsschablone bringen wollen wie das Tierisch-Seelische. Wie man zunächst in der Reihe des Lebendigen bleibt, um dieses Lebendige seiner Abstammung nach zu erklären, so muss man im Reich des Seelisch-Geistigen bleiben, um das Seelisch-Geistige seiner Herkunft nach zu verstehen.

Es gibt Tatsachen, die überall beobachtet werden können und an denen unzählige Menschen vorbeigehen, ohne sich besondere Gedanken dabei zu machen. Einmal kommt einer und macht an einer solch jedermann zugänglichen Tatsache die Entdeckung einer folgenschweren Wahrheit. An einer schwingenden Kirchenlampe soll Galilei das wichtige Gesetz der Pendelschwingung bemerkt haben. Vorher haben unzählige Menschen Kirchenlampen schwingen sehen, ohne daran diese tiefgreifende Bemerkung zu machen. Es kommt darauf an, dass man mit den Dingen, die man sieht, die rechten Gedanken verknüpft. Nun gibt es eine Tatsache, die ganz allgemein zugänglich ist, und die, richtig angesehen, ein helles Licht wirft auf den Charakter des Seelisch-Geistigen. Das ist die einfache Wahrheit, dass jeder Mensch eine Biographie hat, das Tier aber keine. Zwar werden wieder manche sagen: Kann man denn nicht auch die Lebensgeschichte einer Katze oder eines Hundes schreiben? Ihnen ist zu antworten: zweifellos, aber es gibt auch Schulaufgaben, in denen man von den Kindern verlangt: sie sollen die Schicksale einer Schreibfeder erzählen. Doch handelt es sich darum, dass für den einzelnen Menschen die Biographie dieselbe grundwesentliche Bedeutung hat, wie für das Tier die Beschreibung seiner Art. In demselben Sinne, in dem mich bei dem Löwen die Beschreibung der Löwenart interessiert, beschäftigt mich beim einzelnen Menschen die Biographie. Schiller, Goethe und Heine sind nicht in demselben Sinne für mich erschöpft, wenn ich ihre Menschenart beschreibe, wie der einzelne Löwe für mich erschöpft ist, wenn ich ihn als Exemplar seiner Gattung erkannt habe. Der einzelne Mensch ist mehr als ein Exemplar der Menschengattung. Er hat in demselben Sinne seine Gattungsmerkmale mit seinen physischen Vorfahren gemein wie das Tier. Aber wo das Gattungsmäßige aufhört, da be-

ginnt für den Menschen das, was seine besondere Stellung, seine Aufgaben in der Welt bedingt. Und wo dieses anfängt, da hört alle Möglichkeit einer Erklärung nach der Schablone der tierisch-physischen Vererbung auf. Ich kann Schillers Nase und Haare, vielleicht auch gewisse Temperamenteigenschaften auf Entsprechendes bei seinen Vorfahren zurückführen, aber nicht sein Genie. Und das gilt natürlich nicht nur von Schiller. Das gilt auch von der Frau Müller aus Krähwinkel. Auch bei ihr wird man, wenn man nur zusehen will, Seelisch-Geistiges finden, das durchaus nicht in der gleichen Art bei ihren Eltern und Großeltern gefunden werden könnte, wie ihre Nase und ihre blauen Augen. Zwar hat Goethe gesagt, vom Vater habe er die Statur und des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren, und deshalb wäre an dem ganzen Wicht nichts original zu nennen. Nun, trotzdem wird aber niemand versuchen, Goethes Begabung in demselben Sinne von Vater und Mutter herzuleiten, und sich damit befriedigt erklären, wie man die Form und Lebensart des Löwen aus seinen Vorfahren herleitet. - Hier liegt die Richtung, welche die Seelenkunde nehmen muss, wenn sie dem naturwissenschaftlichen Satz: «alles Lebendige stammt aus Lebendigem» den entsprechenden an die Seite stellen will: «alles Seelische ist aus Seelischem zu erklären.» Wir werden weiterhin diese Richtung verfolgen und zeigen, wie die Gesetze von Reinkarnation und Karma vor diesem Gesichtspunkte aus eine naturwissenschaftliche Notwendigkeit sind.

Es erscheint höchst sonderbar, dass so viele an der Frage nach der Herkunft des Seelischen vorbeigehen, rein aus Furcht, dass sie dabei in ein unsicheres Wissensgebiet kommen könnten. Ihnen muss vorgehalten werden, was der große Naturforscher Karl Gegenbaur vom Darwinismus gesagt hat. Mögen die unmittelbaren Behauptungen Darwins auch nicht ganz richtig sein, sie waren Führer zu Entdeckungen, die ohne sie nicht wären gemacht worden. Darwin hat in einleuchtender Weise auf die Entwicklung der Lebensformen aus einander hingewiesen, und das hat dazu angespornt, die Zusammenhänge solcher Formen

zu suchen. Auch diejenigen, welche die Irrtümer des Darwinismus bekämpfen, müssten sich darüber klar sein, dass dieser selbe Darwinismus der Erforschung tierischer und pflanzlicher Entwicklung Klarheit und Sicherheit gebracht hat, und dass er durch sie in dunkle Gebiete des Naturwirkens hineingeleuchtet hat. Seine Irrtümer wird er durch sich selbst überwinden. Wäre er nicht gewesen, so hätten wir auch seine Folgen nicht. Und den anthroposophischen Anschauungen müsste für das geistige Leben ein gleiches auch derjenige zugestehen, der diesen Lehren gegenüber Unsicherheit fürchtet. Auch wenn sie nicht ganz richtig wären, würden sie aus sich selbst zum Licht über die Rätsselfragen der Seele führen. Auch ihnen wird Klarheit und Sicherheit verdankt werden. Und da sie sich auf unser geistiges Schicksal, auf unsere menschliche Bestimmung, auf unsere höchsten Aufgaben beziehen, so müsste die Herbeiführung dieser Klarheit und Sicherheit die wichtigste Angelegenheit unseres Lebens sein. Auf diesem Gebiete ist das Streben nach Erkenntnis zugleich eine moralische Notwendigkeit, eine unbedingte sittliche Verpflichtung.

Eine Art Bibel des «aufgeklärten» Menschen der neuen Zeit wollte David Friedrich Strauß in seinem 1872 erschienenen Buche «Der alte und der neue Glaube» liefern. Dem «neuen Glauben» sollen die Offenbarungen der Naturwissenschaft zugrunde liegen, und nicht die, nach der Meinung des genannten Apostels der Aufklärung überlebten, Offenbarungen des «alten Glaubens». Unter dem Eindruck der Darwinschen Vorstellungen ist die neue Bibel geschrieben. Und sie rührt von einer Persönlichkeit her, die sich gesagt hat: wer gleich mir zu den aufgeklärten Menschen sich rechnet, der hat längst vor Darwin nicht an die «übernatürliche Offenbarung» und ihre Wunder geglaubt. Er hat sich klar gemacht: in der Natur walten notwendige, unabänderliche Gesetze, und was uns die Bibel als Wunder erzählt, wären Störungen, Unterbrechungen dieser Gesetze; und solche kann es nicht geben. Wir wissen nach Naturgesetzen, dass kein Toter wieder lebendig werden kann: also kann auch Jesus den Lazarus nicht auferweckt haben. - Aber nun - so sagt sich unser

Aufgeklärter weiter --hatte unsere Naturerklärung eine Lücke. Wir vermochten ein-zusehen, wie die leblosen Erscheinungen durch unabänderliche Naturgesetze erklärt werden können; aber wie die mannigfaltigen Arten der Pflanzen und Tiere und der Mensch selbst entstanden seien: davon konnten wir uns keine naturgemäße Vorstellung machen. Wir glaubten zwar, dass auch da nur notwendige Naturgesetze in Betracht kämen; aber welche es seien, und wie sie wirken, davon wussten wir nichts. Was wir uns auch Mühe gaben: etwas Vernünftiges konnten wir nicht einwenden gegen das, was Karl von Linné, der große Naturforscher des achtzehnten Jahrhunderts, ausgesprochen hat: es seien so viele «Spezies im Tier- und Pflanzenreich vorhanden, als ursprünglich im Prinzip geschaffen worden sind.» Hatten wir da nicht so viele Schöpfungswunder vor uns, als Arten von Pflanzen und Tieren? Was nützte uns unsere Überzeugung, Gott könne nicht durch einen übernatürlichen Eingriff in die Naturordnung, durch ein Wunder, den Lazarus erweckt haben, wenn wir solcher übernatürlicher Taten doch unzählige annehmen mussten. Da kam Darwin und zeigte uns, dass durch unabänderliche Naturgesetze - Anpassung und Kampf ums Dasein - die pflanzlichen und tierischen Arten entstehen wie die leblosen Erscheinungen. Unsere Lücke in der Naturerklärung war ausgefüllt.

Aus der Stimmung heraus, die ihm aus solcher Überzeugung kam, schrieb David Friedrich Strauß diese Worte seines «Alten und neuen Glaubens» hin: «Wir Philosophen und kritischen Theologen haben gut reden gehabt, wenn wir das Wunder in Abgang dekretierten; unser Machtspruch verhallte ohne Wirkung, weil wir es nicht entbehrlich zu machen, keine Naturkraft nachzuweisen wussten, die es an den Stellen, wo es bisher am meisten für unerlässlich galt, ersetzen konnte. Darwin hat diese Naturkraft, dieses Naturverfahren nachgewiesen, er hat die Tür geöffnet, durch welche eine glücklichere Nachwelt das Wunder auf Nimmerwiederkehr hinauswerfen wird. Jeder, der weiß, was am Wunder hängt, wird ihn dafür als einen der größten Wohltäter des menschlichen Geschlechts preisen.»

In diesen Worten liegt Siegerstimmung. Und alle, die wie Strauß empfinden, dürfen den folgenden Ausblick in einen «neuen Glauben» eröffnen: Einmal haben sich leblose Stoffteilchen durch die ihnen innewohnenden Kräfte so zusammengeballt, dass sie lebendigen Stoff gaben. Dieser entwickelte sich durch notwendige Gesetze zu den einfachsten, unvollkommensten Lebewesen. Dann veränderten sich diese nach ebenso notwendigen Gesetzen weiter zum Wurm, Fisch, zur Schlange, zum Beuteltier und zuletzt zum Affen. Und da Huxley, der große englische Naturforscher, nachgewiesen hat, dass die Menschen ihrem Baue nach den höchststehenden Affen viel ähnlicher sind, als diese den niederen Affen: was steht noch dem Glauben entgegen, dass der Mensch selbst sich nach denselben Naturgesetzen aus höheren Affen entwickelt habe? Ferner, treffen wir nicht das, was wir höhere menschliche Geistestätigkeit, was wir Moral nennen, in einem unvollkommenen Zustande schon bei den Tieren? Dürfen wir daran zweifeln, dass die Tiere, als ihr Bau vollkommener wurde, als er sich zur menschlichen Gestalt entwickelte, bloß auf Grund der physischen Gesetze, auch die Andeutungen von Verstandestätigkeit und Moral, die sich schon bei ihnen finden, zur menschlichen Höhe ausgestaltet?

Alles scheint da aufs Beste zu stimmen. Zwar wird jeder zugestehen müssen, dass unsere Naturkenntnis noch lange nicht ausreichen wird, um sich vorzustellen, wie das oben Beschriebene alles im einzelnen vor sich geht; aber man wird immer mehr Tatsachen und Gesetze entdecken; und dann wird auch der «neue Glaube» immer festere Stützen gewinnen.

Nun haben die Forschungen und Überlegungen der letzten Zeit zwar gar keine so festen Stützen für diesen Glauben geliefert, vielmehr alles Mögliche zu seiner Erschütterung beigetragen: er lebt aber doch in immer weiteren Kreisen fort und ist ein schweres Hindernis für jede andere Überzeugung. Es kann kein Zweifel darüber bestehen: haben David Friedrich Strauß und seine Gesinnungsgenossen recht, so ist alles Reden von höheren

geistigen Gesetzen des Daseins ein Unding: man müsste den «neuen Glauben» lediglich auf die Grundlagen aufbauen, von denen diese Persönlichkeiten behaupten, dass sie Ergebnisse des Naturerkennens seien.

Nun stellt sich aber eine merkwürdige Tatsache dem vor Augen, der mit unbefangenen Augen die Ausführungen dieser Anhänger des «neuen Glaubens» verfolgt. Und diese Tatsache drängt sich besonders dann unwiderstehlich auf, wenn man auf die Gedanken derer blickt, die sich noch ein wenig Unbefangenheit bewahrt haben gegenüber den mit solcher Sicherheit auftretenden Behauptungen der orthodoxen Aufklärer.

Es gibt nämlich verborgene Ecken in den Bekenntnissen dieser Neu-Gläubigen. Und deckt man das auf, was in diesen Ecken vorhanden ist, dann erstrahlen die wahren Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft zwar in einem hellen Glanze, aber die Meinungen der Neu-Gläubigen über den Menschen beginnen zu erblassen<sup>3</sup>.

Leuchten wir doch in ein paar solcher Ecken einmal hinein. Halten wir uns an die Persönlichkeit zunächst, welche die bedeutendste und verehrungswürdigste dieser Neu-Gläubigen ist. Auf Seite 804 der neunten Auflage von Haeckels «Natürlicher Schöpfungsgeschichte» ist zu lesen: «Das Endresultat (einer Vergleichung der Tiere und des Menschen) ist, dass zwischen den höchstentwickelten Tierseelen und den tiefst stehenden Menschenseelen nur ein geringer quantitativer, aber kein qualitativer Unterschied existiert; dieser Unterschied ist viel geringer als der Unterschied zwischen den niedersten und höchsten Menschenseelen oder als der Unterschied zwischen den höchsten und niedersten Tierseelen.» Nun, wie verhält sich der Neu-Gläubige zu einer solchen Tatsache? Er verkündet: wir müssen den Unterschied zwischen den niederen und den höheren Tierseelen aus notwendigen und unabänderlichen Gesetzen heraus erklären. Und wir studieren diese Gesetze. Wir fragen uns: wie ist es gekommen, dass aus Tieren mit niedriger Seele solche mit höherer sich entwickelt haben? Wir suchen in der Natur nach

Bedingungen, durch die das Niedere zum Höheren werden kann. Wir finden da zum Beispiel, dass Tiere, die in die Höhlen von Kentucky aus anderen Orten herkommen, blind werden. Es wird uns klar, dass der Aufenthalt im Finstern die Augen außer Tätigkeit gesetzt hat. In diesen Augen wird dadurch nicht mehr die physikalische und chemische Tätigkeit verrichtet, die während des Sehens vor sich geht. Der Strom der Nahrung, der für diese Tätigkeit früher verwendet worden ist, fließt nunmehr andern Organen zu. Die Tiere verändern ihre Gestalt. Auf solche Weise können neue Tierarten aus alten entstehen, wenn die Verwandlungen nur hinreichend groß und mannigfaltig genug sind, welche die Natur an diesen Arten bewirkt. - Was geschieht da eigentlich? Die Natur nimmt mit gewissen Wesen Veränderungen vor; und diese Veränderungen treten dann auch bei den Nachkommen auf. Man sagt, sie vererben sich. So ist die Entstehung neuer Tier- und Pflanzenarten erklärt<sup>4</sup>.

Und nun geht bei den Neu-Gläubigen die Erklärung munter weiter. Der Unterschied zwischen den tiefstehenden Menschenseelen und den hochstehenden Tierseelen ist nicht gar so groß. Also haben gewisse Lebensverhältnisse, in welche hochstehende Tierseelen versetzt worden sind, Veränderungen in ihnen bewirkt, wodurch sie zu niederen Menschenseelen wurden. Das Wunder der Menschenseelen-Entwicklung ist - um mit Strauß zu reden - auf Nimmerwiederkehr aus dem Tempel des neuen Glaubens hinausgeworfen, und der Mensch nach «ewigen, notwendigen» Gesetzen der Tierwelt eingereiht. Der Neu-Gläubige zieht sich damit befriedigt zum friedlichen Schlummer zurück; von jetzt an will er nicht mehr weiter.

Ehrliches Denken muss ihn stören in diesem Schlummer. Denn dieses ehrliche Denken muss an seinem Schlummerlager Geister am Leben erhalten, die er selbst gerufen hat. Sehen wir uns einmal obigen Haeckelschen Satz näher an, «der Unterschied (zwischen höheren Tieren und Menschen) ist viel geringer als der Unterschied zwischen den niedersten und höchsten Menschenseelen». Wenn der Neu-Gläubige das zugibt: darf er sich

dann in friedlichen Schlummer einlullen, sobald er - nach seiner Ansicht - die Entwicklung der niederen Menschen aus der höchsten Tieren erklärt hat?

Nein, er darf es nicht; und tut er es doch, dann verleugnet er die ganze Grundlage, auf die er seine Überzeugung aufgebaut hat. Was würde ein Neu-Gläubiger dem andern entgegen, wenn dieser käme und sagte: ich habe gezeigt, wie die Fischtiere aus niedrigeren Lebewesen entstanden sind. Damit bin ich fertig. Ich habe gezeigt, dass sich alles entwickelt - also werden sich schon die über den Fischen stehenden Arten so entwickelt haben wie die Fische. Ohne Zweifel würde unser Neu-Gläubiger sagen: mit deinem allgemeinen Entwicklungsgedanken ist es nichts: du musst auch begreiflich machen, wie die Säugetiere entstehen; denn zwischen den Säugetieren und den Fischen ist ein größerer Unterschied als zwischen den Fischen und den unmittelbar unter ihnen stehenden Tieren. - Und was müsste daraus folgen, wenn der Neu-Gläubige sich wirklich in seinem Bekenntnisse treu bliebe? Er müsste sagen: der Unterschied zwischen den höheren und niederen Menschenseelen ist größer, als der zwischen diesen niederen Seelen und den unmittelbar unter ihnen stehenden Tierseelen: also muss ich zugeben, dass es im Weltall Ursachen gibt, welche an der niederen Menschenseele Verwandlungen bewirken, die sie ebenso umgestalten, wie die von mir aufgezeigten Ursachen die niedere Tierform in die höhere überführen. Tue ich das nicht, so bleiben die Arten der Menschenseelen für mich ihrer Entstehung nach ebenso Wunder, wie es die verschiedenen Tierarten für den bleiben, der nicht an die Veränderung der Lebewesen durch Naturgesetze glaubt.

Und dies ist unbedingt richtig: die Neu-Gläubigen, die sich so aufgeklärt dünken, weil sie das Wunder auf dem Gebiete des Lebendigen «hinausgeworfen» zu haben glauben, sie sind Wundergläubige, ja Anbeter des Wunders auf dem Gebiete des seelischen Lebens. Und nur dadurch unterscheiden sie sich von den von ihnen so sehr verachteten Wundergläubigen, dass diese ih-

ren Glauben ehrlich eingestehen; sie selbst aber gar keine Ahnung davon haben, dass sie von dem finstersten Aberglauben befallen sind.

Und nun soll unser Licht in eine andere Ecke des «neuen Glaubens» getragen werden. Schön hat Dr. Paul Topinard in seiner «Anthropologie» die Ergebnisse der modernen Menschenursprungslehre zusammengestellt. Am Schluss des Buches wiederholt er kurz, wie die höheren Tierformen nach Haeckel in den verschiedenen Zeiten der Erde sich entwickelt haben: «Im Beginne der Erdperiode, die von den Geologen laurentische genannt wird, bildeten sich durch zufälliges Zusammentreffen unter Bedingungen, die sich wahrscheinlich nur in dieser Epoche darboten, aus einigen Elementen: Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff die ersten Eiweißklümpchen. Aus ihnen gingen durch Urzeugung Moneren - kleinste, unvollkommene Lebewesen - hervor. Darauf teilten und vervielfältigten sich diese, ordneten sich zu Organen an und gaben schließlich, nach einer Reihe von Umbildungen, die Haeckel auf neun festsetzt, einigen Wirbeltieren nach Art des Amphioxus lanceolatus (Lanzettfischchen) das Leben.» Wir können übergehen, wie die weiteren Arten der Tiere in derselben Richtung verfolgt werden, und fügen sogleich den Schluss der Topinardschen Sätze hinzu: «Im zwanzigsten Grade (der Umbildungen) ist der Anthropeide (menschenähnliche Affe) da, ungefähr während der ganzen Miozänperiode; im einundzwanzigsten der Affenmensch, der die Sprache und ein dementsprechendes Gehirn noch nicht besitzt. Im zweiundzwanzigsten erscheint endlich der Mensch, so wie wir ihn kennen, wenigstens in seinen minder vollkommeneren Formen.» Und nun, nachdem Topinard aufgeführt hat, was die «naturwissenschaftliche Grundlage des neuen Glaubens» sein soll, macht er in wenigen Worten ein wichtiges Geständnis. Er sagt: «Hier schneidet die Aufzählung ab. Haeckel vergisst den dreiundzwanzigsten Grad, in dem ein Lamarck und Newton glänzen.»

Eine Ecke im Bekenntnis des Neu-Gläubigen ist damit auf gezeigt, in der er so deutlich wie nur irgend möglich auf Tatsachen weist, denen gegenüber er dieses sein Bekenntnis verleugnet. Er will mit den Begriffen, mit denen er in der übrigen Natur sich zurechtzufinden sucht, nicht heraufsteigen in menschlich-seelisches Gebiet. - Täte er dies, beträte er mit seiner an der äußeren Natur gewonnenen Gesinnung das Feld, das Topinard den dreiundzwanzigster Grad nennt, dann müsste er sich sagen: wie ich die höhere Tierart aus der niederen durch Entwicklung herleite, so leite ich die höhere Seelenart durch Entwicklung aus der niederen her. Ich kann Newtons Seele nicht verstehen, wenn ich sie nicht hervorgehend denke aus einem vorausgehenden seelischen Wesen. Und dieses seelische Wesen kann nie und nimmer in den physischen Vorfahren gesucht werden. Denn wollte man es da suchen, so würde man allen Geist der Naturforschung auf den Kopf stellen. Wo könnte es einem Naturforscher je beifallen, eine tierische Art aus einer anderen sich entwickeln zu lassen, wenn die letztere der ersteren in physischer Beziehung so unähnlich wäre wie in seelischer Beziehung Newton seinen Vorfahren? Man stellt sich doch vor, dass eine Tierart aus einer ähnlichen hervorgeht, die nur um einen Grad tiefer steht als sie. Also muss Newtons Seele aus einer solchen hervorgegangen sein, die ihr ähnlich, nur in seelischer Beziehung einen Grad tiefer ist als sie. Das Seelische in Newton umfasst mir seine Biographie (vergleiche Seite 75). Ich erkenne Newton aus dieser seiner Biographie, wie ich einen Löwen aus der Beschreibung seiner Art erkenne. Und ich verstehe die Löwenart, wenn ich mir vorstelle, dass sie aus einer im Verhältnis zu ihr niedrigeren hervorgegangen ist. Also verstehe ich das, was ich in Newtons Biographie umfasse, wenn ich es mir entwickelt denke aus dem Biographischen einer Seele, die ihr ähnlich, als Seele mit ihr verwandt ist. Demnach war Newtons Seele in anderer Form bereits da, wie die Löwenart in anderer Form vorher da war.

Für ein klares Denken gibt es kein Entrinnen aus dieser Anschauung. Nur weil die Neu-Gläubigen nicht den Mut haben,

ihre Gedanken wirklich zu Ende zu führen, kommen sie nicht zu dieser Schlussfolgerung. Durch sie ist aber das Wiedererscheinen der Wesenheit, die man in der Biographie umfasst, gesichert. - Man lasse entweder die ganze naturwissenschaftliche Entwicklungslehre fallen, oder man gebe zu, dass sie auf die seelische Entwicklung ausgedehnt werden müsse. Es gibt nur zweierlei: entweder es ist jede Seele durch ein Wunder geschaffen, wie die tierischer Arten durch Wunder geschaffen sein müssten, wenn sie sich nicht auseinander entwickelt haben; oder die Seele hat sich entwickelt und ist in anderer Form früher dagewesen, wie die tierische Art in anderer Form da war.

Einige der gegenwärtigen Denker, die sich noch ein wenig Klarheit und Mut zu folgerichtigem Vorstellen bewahrt haben, sind ein lebendiger Beweis für diese Tatsache. Sie können sich zwar ebenso wenig in den unserer Zeit so ungewohnten Gedanken von der Seelenentwicklung hineinfinden wie die charakterisierten Neu- Gläubigen. Aber sie haben wenigstens den Mut, sich zu der dann einzig möglichen anderen Ansicht zu bekennen: zu dem Wunder der Seelenschöpfung. So kann man in dem Werk über Psychologie des Greifswalder Professors Johannes Rehmke, eines der besten Denker unserer Zeit, lesen: «Der Schöpfungsgedanke ... erscheint uns ... allein geeignet, dem Geheimnis der Seelenentstehung doch etwas Begreifliches abzugewinnen.» Rehmke kommt dazu, ein bewusstes Allwesen anzuerkennen, von dem er sagt, es «würde dasselbe, ... als alleinige Bedingung der Seelenentstehung, der Schöpfer der Seele heißen müssen». So spricht ein Denker, der nicht sanft sich in geistigen Schlummer einlullen will, nachdem er die physischen Lebensvorgänge begriffen hat, und dem doch die Fähigkeit fehlt, sich zu der Vorstellung zu bekennen, dass eine Seele sich aus ihrer früheren Daseinsform entwickelt habe. Rehmke hat eben den Mut zum Wunder, da er den anderen nicht haben kann zur anthroposophischen Ansicht von dem Wiedererscheinen der Seele, oder der Reinkarnation. Denker, in denen das naturwissenschaftliche Streben anfängt, sich folgerichtig auszubilden, kommen notwendig zu dieser Ansicht. So lesen wir in der

Schrift des Göttinger Philosophieprofessors Julius Baumann über «Neuchristentum und reale Religion» unter den neununddreißig Sätzen eines «Entwurfes eines kurzen Inbegriffs realwissenschaftlicher Religion» auch den folgender (zweiundzwanzigster): «... Wie ... in der unorganischen Natur die physikalisch chemischen Elemente und Kräfte nicht vergehen, sondern nur ihre Kombinationen ändern, so ist dies nach realwissenschaftlicher Methode auch anzunehmen vor den organischen und den organisch-geistigen Kräften. Die Menschenseele als formale Einheit, als verknüpfendes Ich kehrt wieder in neuen Menschenleibern und kann so alle Stufen menschheitlicher Entwicklung durchleben.»

Solche Anschauung muss haben, wer den vollen Mut zum naturwissenschaftlichen Glaubensbekenntnis der Gegenwart besitzt. Das soll nicht dahin missverstanden werden, als ob hier behauptet werde, die Hervorragenderen unter den Neugläubigen seien, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, mutlose Persönlichkeiten. Mut, unbeschreiblich großer Mut gehörte dazu, die naturwissenschaftliche Ansicht gegen die widerstrebenden Mächte des neunzehnten Jahrhunderts durchzukämpfen. - Aber dieser Mut ist etwas anderes als der höhere dem folgerichtigen Denken gegenüber. Solches folgerichtiges Denken lassen aber gerade Naturforscher der Gegenwart vermissen, die aus den Erkenntnissen ihres Gebietes eine Weltansicht aufbauen wollen. Ist es denn nicht trostlos, dass in einem Vortrage, der auf der letzten Naturforscherversammlung von dem Breslauer Chemiker Albert Ladenburg gehalten worden ist, der Satz vorkommt: «Kennen wir denn ein Substrat der Seele? Ich kenne keins.» Und dass dann, nach diesem - Eingeständnis, von demselben Manne gesagt werden konnte: «Wie wollen Sie es mit der Unsterblichkeit halten? Ich glaube, dass bei dieser Frage mehr als bei jeder anderen der Wunsch der Vater des Gedankens ist, denn ich kenne keine einzige wissenschaftlich erhärtete Tatsache, auf die wir uns bei dem Unsterblichkeitsglauben berufen können.» Was würde der gelehrte Herr wohl sagen, wenn er einem Redner gegenüberstände, der sagte: «Ich kenne nichts von den chemi-

schen Tatsachen. Deshalb leugne ich die chemischen Gesetze, denn ich kenne keine einzige wissenschaftlich erhärtete Tatsache, auf die wir uns bei diesen Gesetzen berufen können.» Da würde doch der Professor sagen: Was geht uns deine Unwissenheit in der chemischen Wissenschaft an; befasse dich doch erst mit Chemie, dann rede. Der Professor Ladenburg kennt kein Substrat der Seele; also soll er die Welt nicht mit den Ergebnissen seiner Unkenntnis behelligen.

Wie der Naturforscher zu den Tierformen geht, aus denen sich andere entwickelt haben, um diese anderen zu verstehen, so sollte der Seelenforscher, der sich auf den Boden dieser Naturforschung stellt, zu der Seelenform gehen, aus der sich eine andere entwickelt hat, um die letztere zu verstehen. Die Schädelform der höheren Tiere erklären doch die Naturforscher aus der Umbildung des niederen Tierschädels. Also sollen sie alles, was in das Biographische einer Seele gehört, aus dem Biographischen der Seele erklären, aus welcher diejenige hervorgegangen ist, die man im Auge hat. Die späteren Zustände sind die Wirkungen früherer. Und zwar die späteren physischen die Wirkungen früherer physischer; aber auch die späteren seelischen die Wirkungen früherer seelischer. Dies ist der Inhalt des Karma-Gesetzes, das besagt: alles, was ich in meinem gegenwärtigen Leben kann und tue, steht nicht abgesondert für sich da als Wunder, sondern hängt als Wirkung mit den früheren Daseinsformen meiner Seele zusammen, und als Ursache mit den späteren.

Diejenigen, welche mit offenem Geistesauge das menschliche Leben betrachten und dieses umfassende Gesetz nicht kennen, oder nicht anerkennen wollen, stehen fortwährend vor Lebensrätseln. - Es sei ein Beispiel für vieles angeführt. In Maurice Maeterlincks «Begrabenem Tempel» kann man es finden, einem Buche, das von solchen Rätseln spricht, wie sie den gegenwärtigen Denkern in verzerrter Gestalt erscheinen, weil diese mit den großen Gesetzen von Ursache und Wirkung im geistigen Leben, mit Karma nicht vertraut sind. Diejenigen, welche den engumgrenzten Dogmen der Neu-Gläubigen verfallen sind, ha-

ben für solche Rätselfragen heute überhaupt keinen Sinn. Maeterlinck wirft eine derselben auf: «Wenn ich mich bei strenger Kälte ins Wasser werfe, um meinen Nächsten zu retten, oder wenn ich hineinfalle, während ich ihn hineinzuworfen suche, so werden die Folgen der Erkältung in beiden Fällen die gleichen sein, und keine Macht im Himmel und auf Erden, außer mir selbst und dem Menschen (wenn er es vermag), wird meine Leiden mehren, weil ich ein Verbrechen begangen, oder mir einen Schmerz abnehmen, weil ich eine tugendhafte Tat vollbracht habe.» Gewiss: es erscheinen die hier in Rede stehenden Folgen für eine Beobachtung, die sich auf die bloß physischen Tatsachen beschränkt, als die gleichen in beiden Fällen. Aber darf diese Beobachtung, ohne weiteres, als eine vollständige angesehen werden? Wer das behauptet, der steht als Denker ungefähr auf dem gleichen Gesichtspunkte mit jenem, der beobachtet, dass zwei Knaben von zwei verschiedenen Lehrern unterrichtet werden, und der dabei nichts sieht, als dass in beiden Fällen die Lehrer sich täglich die gleiche Anzahl Stunden mit den beiden Knaben beschäftigen, und dabei ungefähr das gleiche vollziehen. Ginge der Beobachter tiefer auf die Tatsachen ein, so würde er vielleicht in beiden Fällen eine große Verschiedenheit wahrnehmen und es dann erklärlich finden, dass der eine Knabe ein untüchtiger, der andere ein vorzüglicher Mensch wird. - Und betrachte der, welcher auf seelisch geistige Zusammenhänge eingehen will, die obigen Folgen für die Seelen der in Betracht kommenden Menschen, so müsste er sich sagen: was da geschieht, kann nicht für sich allein angesehen werden. Die Folgen der Erkältung sind Seelenerlebnisse, und ich muss sie, wenn sie nicht als Wunder gelten sollen, als Ursachen und Wirkungen im Seelenleben ansehen. Die Folgen beim Lebensretter werden aus anderen Ursachen fließen als beim Verbrecher; oder sie werden in dem einen oder anderen Falle andere Wirkungen haben. Und wenn ich in dem gegenwärtigen Leben der Menschen diese Ursachen und Wirkungen nicht finden kann, wenn für dieses gegenwärtige Leben alles gleich ist, so

muss ich den Ausgleich im vergangenen und zukünftigen suchen.

Ich verfare dann genau wie der Naturforscher auf dem Felde der äußeren Tatsachen verfährt: auch dieser erklärt die Augenlosigkeit der Tiere in finsternen Höhlen ausfrüheren Erlebnissen; und er setzt voraus, dass die gegenwärtigen Erlebnisse ihre Wirkungen in künftigen Rassen- und Artbildungen haben werden.

Nur der hat ein inneres Recht, im Gebiete der äußeren Natur von Entwicklung zu reden, der diese Entwicklung auch im Geistig-Seelischen anerkennt. Es ist nun klar, dass diese Anerkennung, diese Erweiterung des Naturerkennens über die Natur hinaus, mehr ist als bloßes Erkennen. Denn sie wandelt die Erkenntnis in Leben; sie bereichert nicht nur des Menschen Wissen, sondern sie gibt ihm die Kraft, seine Lebenswege zu wandeln. Sie zeigt ihm, woher er kommt und wohin er geht. Und sie wird ihm dieses Woher und Wohin über Geburt und Tod hinaus zeigen, wenn er standhaft die Richtung verfolgt, die ihm die Erkenntnis weist. Von allem, was er tut, weiß er, dass es sich eingliedert in einen Strom, der von Ewigkeit zu Ewigkeit fließt. Immer höher und höher wird der Gesichtspunkt, von dem aus er sein Leben regelt. Wie in einen dumpfen Nebel gehüllt ist der Mensch, bevor er zu dieser Gesinnung kommt, denn er ahnt nichts von seinem wahren Wesen, nichts von dessen Ursprung und seinen Zielen. Er folgt den Antrieben seiner Natur, ohne Einsicht in diese Antriebe zu haben. Er muss sich sagen, dass er vielleicht ganz anderen folgen würde, wenn er seine Wege mit dem Lichte der Erkenntnis beleuchtete. Das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Leben wächst immer mehr unter dem Einfluss solcher Gesinnung. Allein, bildet der Mensch dieses Verantwortlichkeitsgefühl nicht in sich aus, so verleugnet er im höheren Sinne sein Menschentum. Erkenntnis ohne das Ziel der Menschenveredelung ist nur Befriedigung höherer Neugierde. Die Erkenntnis hinauf zu heben zum Erfassen des Geistigen, damit sie die Kraft des ganzen Lebens werde, das ist - im höheren Sinne gefasst - Pflicht. Und Pflicht ist es daher für jeden

Menschen, Verständnis zu suchen für das Woher und Wohin der Seele.

Wie diese Gesetze des Geisteslebens - Reinkarnation und Karma - wirken, das soll Gegenstand eines nächsten Aufsatzes werden.

### Anmerkungen

1. Das Obige muss ausdrücklich gesagt werden, denn die flüchtigen Leser sind heute zahlreich, und sie sind jederzeit gern bereit, jeden möglichen Unsinn in die Ausführungen eines Denkers hineinzulesen, auch wenn dieser bemüht ist, ganz genau sieh auszusprechen. Deshalb sei hier noch besonders hinzugefügt, dass es mir gar nicht beifallen kann, diejenigen zu bekämpfen, die, auf naturwissenschaftlichen Voraussetzungen fußend, dem Problem der «Urzeugung» nachgehen. Aber wenn es auch Tatsache sein kann, dass irgendwie bloß «leblose» Substanzen sich zu lebendigem Eiweiß vereinigen, so folgt daraus nicht, dass, richtig verstanden, Redis Anschauung falsch sei.

2. Die Getreuen der Wundtschen Schule mögen sich entsetzlich berührt fühlen, dass ich in so altväterischer Weise von «Seele» spreche, während sie doch auf die Worte ihres Meisters schwören, der es eben wieder verkündet hat, dass man nicht von «Seele» sprechen soll, weil von dieser «überwirklichen» Seelensubstanz, nachdem «sich die Mythologisierung der Erscheinungen ins Transzendente verflüchtigt» hat, nichts übriggeblieben ist, als ein «zusammenhängendes Geschehen». Nun ja: Wundtsche Weisheit kommt der Behauptung gleich, dass man nicht von «Lilie» reden dürfe, weil man es ja nur mit Farbe, Form, Wachstumsprozessen usw. zu tun habe. (Wundt: Naturwissenschaft und Psychologie, Leipzig 1903.)

3. Es mag heute viele geben, die sich gerne recht schnell über die Lehren der Geisteswissenschaft unterrichten möchten. Solche werden es recht unbequem finden, wenn man ihnen in umständlicher Weise die naturwissenschaftlichen Tatsachen erst einmal in einem solchen Lichte vorführt, dass sie als Grundlage eines anthroposophischen Aufbaues dienen müssen. Sie sagen: wir wollen etwas von Geisteswissenschaft hören, und ihr erzählt uns naturwissenschaftliche Dinge, die jeder Gebildete kennt. Das ist ein Einwand, der so recht klar zeigt, wie unsere Zeitgenossen gar nicht ernstlich denken wollen. In Wahrheit

wissen die, welche in der angedeuteten Weise reden, gar nichts von der Tragweite ihrer Kenntnisse; der Astronom nichts von den Konsequenzen der Astronomie, der Chemiker nichts von denen der Chemie usw. Und es gibt für sie kein Heil, als bescheiden zu sein und still zuzuhören, wenn ihnen klargemacht wird, wie sie - wegen der Flüchtigkeit ihres Denkens gar nichts wissen von dem, was sie in ihrem Dunkel ganz ausgeschöpft zu haben glauben. - Und auch Anthroposophen meinen oft, es sei unnötig, die Überzeugungen von Karma und Reinkarnation mit Ergebnissen der Naturwissenschaft zu belegen. Sie wissen nicht, dass dies die Aufgabe der Unterrassen ist, denen die Bewohner Europas und Amerikas angehören; und dass ohne diese Grundlage die Mitglieder dieser Rassen nicht wahrhaft zur geisteswissenschaftlichen Einsicht kommen können. Wer nur nachreden will, was er von den großen Lehrern des Ostens hört, der kann innerhalb der europäisch-amerikanischen Gesittung nicht Anthroposoph werden.

4. Von manchem mag gegen die obigen Ausführungen eingewendet werden, dass ja die Naturwissenschaft in der gegenwärtigen Gestalt der anthroposophischen Lehre widerspräche, und dass zum Beispiel in H.P.Blavatskys «Geheimlehre» eine andere Abstammungslehre sich finde, als die von Haeckel vertretene ist. Wie es sich damit verhält, wird später einmal auseinandergesetzt werden. Hier soll ja gar nicht gezeigt werden, wie sich der «Neue Glaube» zur «Geheimlehre» verhält, sondern lediglich, wie er sich zu sich selbst verhalten müsste, wenn er seine eigenen Voraussetzungen verstünde.

5. Dem Schreiber dieses Aufsatzes kann schon aus dem Grunde kein Verkennen der großen Verdienste unserer Neu-Gläubigen vorgeworfen werden, weil er doch selbst in seinem Buche «Welt- und Lebensanschauungen im neunzehnten Jahrhundert» diese Verdienste im Zusammenhange der Geistesentwicklung ihrer Zeit in vollem Maße gewürdigt und mit Anerkennung ihres Wertes dargestellt hat. (Das Werk erschien - erweitert - später unter dem Titel: «Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt».)